

Wenn die KI Plätze löscht

Der Mittelstand ist massiv von Angriffen aus dem Netz bedroht. Künstliche Intelligenz greift an. So wehrt man sich.

Ulm. Waren Cyberangriffe früher wie eine Grippewelle, entsprechen sie heute eher einer Pandemie: Im vergangenen Jahr entstand allein in Deutschland laut Branchenverband Bitkom ein Schaden von etwa 200 Milliarden Euro. Zum Vergleich: Der Bundeshaushalt umfasste 500 Milliarden Euro. „Cybersicherheit ist keine Ressortfrage. Sie ist Staatsaufgabe“, sagte Ronja Kemmer beim Ulmer „Cyber Resilience Forum“ am Dienstag. „Die Folgen der verschwundenen Grundbuchdaten in Rumänien oder des Angriffs auf das Berliner Landesverwaltungsnetz waren dramatisch“, erinnerte die Ministerialdirektorin im baden-württembergischen Innenministerium. Knapp 1000 Angriffe wurden im Südwesten 2025 gemeldet – dramatisch mehr als im Jahr zuvor.

Dies liegt auch an künstlicher Intelligenz. „Sie kann einen Angriff komplett übernehmen, dringt in Systeme ein, legt sich auf die Lauer, greift an und verwischt hinterher die Spuren“, sagte IT-Sicherheitsspezialist Martin Lamm. „KI ist wie eine Rakete, die Unternehmen fahren im Auto hinterher.“

Mitarbeiter, die eigene KI im Unternehmen nutzen, stellen ein Sicherheitsrisiko dar – Datenabfluss droht. „In Australien sollte KI für ein Fitnessstudio-Mitglied einen Platz buchen. Da es keinen gab, löschte es kurzerhand bereits festgebuchte Plätze anderer Mitglieder“, erzählte Spezialist Holger Spohn, der bereits für Datensicherheit bei der Nato sorgte. „Auf die Bitte, dies wieder rückgängig zu machen, antwortete sie nur: ‚Leider nicht möglich.‘“

Anders als früher, als Cyberangriffe meist nur von der IT-Abteilung zurückgeschlagen wurden, sind heute viele Bereiche beteiligt. Versicherungs-, Kommunikationsexperten und Juristen eilen im Idealfall zu einem angegriffenen Unternehmen. Cyberexperten versuchen, den Schaden klein zu halten und die Systeme schnell wieder ins Laufen zu bringen. „Dies ist dann gut möglich, wenn wie bei einem Fußballspiel jeder weiß, was er zu tun hat“, sagt Lämmer. Ein Krisenhandbuch sei nötig, der Einsatz im Ernstfall sollte geübt werden, Investition in Prävention entscheidend.

Thomas Veitinger